

Rückblick auf einen durch die Gentechnik bewegten Sommer

Derzeit tobt weltweit, und damit auch im Umfeld der Landwirtschaft Luxemburgs, der Kampf pro oder contra grüne Gentechnik. In einigen außereuropäischen Ländern, wie Brasilien, Argentinien, Kanada und auch China werden mittlerweile beachtliche Flächen damit angepflanzt. Dahingegen gibt es vor allem in Europa sehr viel Skepsis gegenüber dieser Technik. Aus wirtschaftsstrategischen Überlegungen und natürlich beraten von der Lobby der großen Konzerne versucht die EU-Kommission mit allen Mitteln, die Türen immer weiter für genmanipulierte Organismen (GMO) von Brüssel aus zu öffnen. Diese stoßen aber auf erhebliche Widerstände bei den Regierungen der EU-Mitgliedsländer, die natürlich näher am Wahlvolk dran und zwischen zwei Mühlensteinen geraten sind. So haben einige Länder, so auch Luxemburg, auf nationaler Ebene die vor einiger Zeit beschlossene Gesetzeslage für die Koexistenz der GMO-Pflanzen mit den herkömmlichen Pflanzen der konventionellen und biologischen Landwirtschaft so aufgestellt, dass wohl der GMO-Anbau nicht unmöglich, was Brüssel zwingend verlangt, so doch sehr erschwert ist. Und noch in diesem Sommer wurde die von Brüssel zugelassene Genkartoffel „Amflora“ kurzerhand vom luxemburgischen Gesundheitsminister Di Bartolomeo für Luxemburg verboten.

Zusätzlich zu dem politischen und wirtschaftlichen, teils pragmatischen Umgang mit der GMO-Problematik gibt es auch periodisch hierzulande eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema, dies angestoßen durch regelmäßige Artikel von Robert Goebbels, dem früheren sozialistischen Wirtschaftsminister und heutigem Bu-

ropaparlamentarier. Goebbels plädiert für eine fortschrittliche und innovative Weiterentwicklung jeglicher Technik, also auch der Biotechnologie als Basis für eine zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft in Europa und damit natürlich auch für die in Luxemburg. In seinen Augen sind gentechnische Eingriffe eine durch Menschenhand geführte Weiterentwicklung der natürlichen Mutation oder eine beschleunigte Kreuzung, aber ähnlich der erfolgreichen Züchtung von Pflanzen und Tieren in der Vergangenheit. Goebbels spricht von gentechnisch verbesserten Organismen und glaubt, dass es mit dieser Technik in den nächsten Jahren möglich sein wird, krankheitsresistente Pflanzen, die weniger Dünger und Pestizide brauchen, herzustellen und weltweit im großen Stil anzubauen. Nur so sei es möglich, die rasant wachsende Bevölkerung der Erde ökologisch vertretbar zu ernähren. Natürlich spielt in diesen Überlegungen die Ökonomie eine wichtige Rolle, behauptet Goebbels doch, dass die in dieser Thematik zaghaften Europäer gegen die weniger GMO-skeptischen Länder der anderen Weltregionen wirtschaftlich unausweichlich den Kürzeren ziehen werden. Zu begrüßen war, dass die verantwortlichen Vertreter der LSAP sich genötigt sahen, ihrem Parteikollegen Goebbels aus dem Europaparlament öffentlich zu widersprechen und ihre negative Position gegenüber den GMOs zu bekräftigen.

Die Gegner der GMO führen aufgrund von erschütternden Erfahrungen, – Percy Schmeiser, Kanada, und Vandana Shiva, Indien, – in erster Linie die radikale Abhängigkeit der Bauern und Bäuerinnen von den weltweit operierenden Saatmultis wie Monsanto,

Syngenta usw. als wichtigstes Gegenargument an. Neben der Tatsache, dass GMO-Pflanzen in der Regel mehr Pestizide und Dünger brauchen, führt das mit großem finanziellen Aufwand den Anbauern als für sie vorteilhaft angepriesene Saatgut zu einer enormen Reduzierung des bisher genutzten, den Regionen angepassten, Saatgutmaterials. In diesen Kontext gehört auch die problematische Patentierung von lebendigen Organismen. Die gentechnischen Veränderungen an Pflanzen und Tieren führen zu einer Privatisierung der Naturgeschöpfe für diejenigen, die diese Technik beherrschen. Und das sind in der Regel aufgrund der Komplexität der Technik nur große Firmen, die sich die aufwendigen Grundlagen für diese Technik leisten können. In ihrem Auftrag grasen Forscher und Züchter die riesigen natürlichen Flora-Reserven auf den verschiedenen Kontinenten ab und bauen das ihnen geeignet scheinende Genmaterial in vorhandene Pflanzen ein, in der Hoffnung, neue Eigenschaften zu fixieren. Gelingt das, wird versucht, diese „neuen“ Pflanzen zu patentieren, und jegliche Nutzung davon durch Dritte wird gebührenpflichtig und füllt die Kassen der „Eigentümer“.

Es versteht sich von selbst, dass GMO-Gegner kein Vertrauen in eine solche Form der Welternährung haben können. Die Abhängigkeit im Saatgutbereich von einigen wenigen Großkonzernen bedeutet für all diejenigen, die nach der Verwendung des gekauften Saatguts kein eigenes, traditionelles, der Region angepasstes Saatgut mehr haben, eine wirtschaftliche Katastrophe. Hinzu kommt, dass kein Mensch weiß, wie die genetisch veränderten Organismen sich in der freien Natur, sei es durch

Pollenübertragung auf andere Pflanzen, sei es durch den Abbau im Boden auf die Mikroorganismen, auswirken. Die den EU-Ländern von der EU-Kommission aufgegedrängte Koexistenzregelung ist deswegen mit einer Reihe von Fragezeichen verbunden. Des Weiteren besteht immer die Gefahr, dass beim Anbau, wo ja nicht nur „überwachte Spezialisten“ zur Ausführung kommen, menschliche Fehler unvermeidbar sind. So kam neulich (September 2010) an die Öffentlichkeit, dass in Schweden beim Anbau der Amflora-Kartoffel durch Irrtum eine andere, noch nicht zugelassene gentechnisch veränderte Kartoffel mit ausgepflanzt wurde. Weitere Unsicherheiten gibt es bei der Nahrungsaufnahme für Tier und Mensch; hier liegen noch nicht viele Studien vor, doch immerhin konnte bei Versuchen mit Ratten nachgewiesen werden, dass diese bei GMO-Kost dann doch im Vergleich zu anderen schneller krank wurden. Ein weiteres, viel komplexeres Problem ist, dass viel Kraftfutter, das unsere heutige konventionelle Landwirtschaft für die hohe Leistung in der Milch- und Fleischproduktion braucht, mit Soja und Mais angereichert ist, das vornehmlich aus den südamerikanischen Ländern kommt, wo der gentechnische Anbau dieser Pflanzen leider an der Tagesordnung ist. So haben wir die paradoxe Situation, dass wir uns, und das sind vor allem die Konsumenten, einerseits politisch intensiv gegen den Anbau und auch die Vermarktung genmanipulierter Lebensmittel wehren und andererseits sie über das importierte Futtermittel dann doch indirekt über die Milch und das Fleisch serviert bekommen. In einigen Ländern, z. B. Österreich und Deutschland, gibt es inzwischen „Genfrei“ gekennzeichnete Pro-

dukte, vor allem auch Molkereiprodukte, aus sonst konventioneller Landwirtschaft. An dieser Stelle sei betont, dass die Produkte der Bio-Bauern, die ja seit jeher, aus dem Selbstverständnis des Ursprungs der Bewegung, GMO-frei sein mussten, zusätzlich auch ohne chemische Stickstoffdünger und Pflanzenschutzmittel produziert werden, was natürlich eine weitere Leistung ist, die der aufgeklärte Konsument zu schätzen weiß.

In diesem ganzen Kontext muss man sich aber auch fragen, warum nur relativ wenige Landwirte den Schritt wagen, ihren Betrieb auf eine anerkannt biologische und damit genfreie Wirtschaftsweise umzustellen. Eine sehr naheliegende Erklärung ist, dass die Abhängigkeit der sogenannten modernen Landwirtschaft von fremden Zulieferern, sei es Dünger, synthetische Pflanzenschutzmittel, Kraftfutter und „Zuchtmaterial“, wenn auch noch nicht genetisch verändert, heute schon viel größer ist, als wir uns das im Allgemeinen vorstellen. Und neben der wirtschaftlichen Abhängigkeit gibt es ohne Zweifel auch eine geistige Abhängigkeit. Man hat inzwischen gelernt und verinnerlicht, dass die Natur durch gezielte Einzelmaßnahmen zu Höchstertträgen getrieben werden kann. Und da das Übersehen und Vernachlässigen von Nebeneffekten oder Kollateralschäden in den angrenzenden Bereichen nicht nur ein Problem der Landwirtschaft ist, führt dies dann naturgemäß dazu, dass die Landwirte ihrerseits auch keinen Anlass zur Veränderung sehen. Vielleicht kann die OGM-Thematik dem einen oder anderen die Augen etwas mehr öffnen.

Änder Schanck,
Veräin fir biologesch-dynamesch
Landwirtschaft Lëtzebuerg asbl.